

- (O. Cist. Zwettl): Ueber die menschliche Gestalt Jesu Christi. („Die kirchliche Kunst“ Nr. 3. u. 4. 1900.)
- X.** (O. S. B.): Lit. Ref. über: P. C. De la Croix S. J., Fouilles archéologiques de l'abbaye de S. Maur de Glanfeuil en 1898 et 1899 d'après le textes anciens. („Studien“ 4. H. 1899.)
- Zarn, P. Ildephons** (O. S. B. Einsiedeln): 1. Tastet nicht an meine Gesalbten. (Mariengrüsse aus Einsiedeln“ 3. H. 1899.) — 2. Sie wollte nicht zum zweiten Male sehen, wie ein Gottesläugner stirbt. (Ibid. 6. H. 1899.) — **Zarn, P. Sigisbert** (O. S. B. Einsiedeln): 1. Darstellung Jesu im Tempel. Gedicht. („Mariengrüsse aus Einsiedeln“ 2. H. 1899.) — 2. Tropfen aus Maria-Einsiedeln Gnadensquelle. (Ibid. 2.—12. 1899. u. 1.—3. 1900.) — 3. Die schmerzhaft Mutter. Gedicht. (Ibid. 3. H. 1899.) — 4. Liebe must' es doch verstehen. (Ibid. 4. H. 1899.) — 5. Ein Wort über unsere Gebeterhörungen. (Ibid. 5. u. 6. H. 1899.) — 6. Zum Frohnleichnams-Tage. (Ibid. 6. H. 1899.) 7. Zum 15. Aug. Gedicht. (Ibid. 8. H. 1899.) — 8. Wie in jüngster Zeit ein Lästler der Muttergottes bestraft wurde. (Ibid. 6. H. 1899.) — **Zemp, Jos.:** Backsteine von St. Urban. [„Festgabe auf die Eröffnung d. Schweizer Landesmuseums in Zürich“ am 25. Juli 1898.] (Zürich, Polygraph. Institut A. G. 1898.) — **Zirwik, P. Michael** (O. S. B. St. Peter in Salzburg): Lit. Ref. über: 1. Jos. Schreiner, Hercules redivivus. („Lit. Anzeiger“ Nr. 2. 1900.) — 2. M. A. Berninger, Johann Ludwig Vives. (Ibid. Nr. 4. 1900.) — 3. K. Kehrbach, Texte u. Forschungen zur Geschichte der Erziehung u. des Unterrichtes. (Ibid. Nr. 5. 1900.) — 4. J. Niessen, Die Fortbildungsschule in ihrer gesch. Entwicklung. (Ibid.) — **Zumbühl, P. Adelhelm** (O. S. B. Einsiedeln): An Maria. Gedicht. („Mariengrüsse aus Einsiedeln“ 2. H. 1900.) — **Zwettl** (mon. O. Cist.). Der Stiftsgarten von Z. . . . Mit Abbild. („Wiener illustr. Gartenztg.“ 1898 S. 47) — **Zwiefalten** (olim mon. O. S. B.), s. Beck.

## Literarische Referate.

### Wilmers, G. S. J. De Ecclesia Christi libri sex.

Ratisbonae, F. Pustet 1897. 8°. 8 Mk.

Im vorliegenden 2. Bande seines apogetischen Werkes behandelt P. Wilmers in 6 Büchern die Kirche Jesu Christi. Entsprechend der das ganze Werk beherrschenden Grundidee von der Kirche als einer »sichtbaren Gesellschaft«, schiebt der Verfasser einige Prolegomena voraus über Wesen u. Arten der Gesellschaft sowie über die vom Begriffe Gesellschaft untrennbare Auctorität. Im ersten Buche wird sodann die thatsächliche Gründung der Kirche als einer wirklichen Gesellschaft nachgewiesen. Jesus Christus selbst stiftete sie zum Zwecke der Erhaltung u. Fortsetzung seiner eigenen Erlöser-Mission. Diese Kirche ist ihrer Constitution nach eine sichtbare, vollkommene Gesellschaft, constituirt nach Art eines lebendigen, beseelten Leibes, folglich eine Gesellschaft rechtlich ungleicher Mitglieder. (Laienthum-Hierarchie.) Das zweite u. dritte Buch behandeln die Hierarchie u. zwar widmet der Verfasser das ganze zweite Buch dem Primate Petri u. seiner Nachfolger, wegen der Wichtigkeit dieser Frage, von welcher alle Controversen zwischen Katholiken u. Nichtkatholiken schliesslich abhängen. Der Primat wurde Petrus verheissen, verliehen, ging auf den röm. Bischof über, welcher als rechtmässiger Nachfolger Petri das unmittelbare Subject der höchsten, kirchlichen Jurisdiction, der absoluten, hohepriesterlichen Gewalt ist. Das folgende Buch behandelt den Episcopat in sich, in seinem Verhältnis zum einfachen Priesterthum und zum röm. Papstthum. Das vierte Buch befasst sich mit der kirchlichen Gewalt, resp. nur einem Theil der beiden kirchlichen Gewalten, mit dem Lehramte. Der Auctor bemerkt

nämlich in seinem Vorworte, dass er absichtlich solche Materien nicht speciell behandle, welche andern theologischen Disciplinen eigen seien; dementsprechend wird hier die Jurisdictionsgewalt der Kirche, soweit sie verschieden vom Lehramt, in's canonische Recht, das Ministerium in die Sacramentenlehre verwiesen. Die Lehrgewalt aber, ein Theil der Jurisdictionsgewalt, muss in jenem Theile der Theologie behandelt werden, der sich mit den credenda als seinem eigentlichen Objecte befasst, d. h. in der Fundamentaltheologie. Diese Lehrgewalt wird dann in sich selbst, in Beziehung auf ihren Träger, die Weise ihrer Ausübung und ihr Object betrachtet.

Die wahre, von Christus gegründete Kirche ist als solche für immer erkennbar und erweisbar an bestimmten Kennzeichen — dies der Inhalt des fünften Buches. Christus hat seine Kirche erkennbar und erweisbar gemacht durch vier Kennzeichen. Diese sind indes nicht derart, dass sie den Glauben an die wahre Kirche beeinträchtigen, wie die Protestanten einwenden. Die Kirche Christi kann nämlich Gegenstand des Wissens und Glaubens zugleich sein propter diversitatem motivorum. (Dürfte vielleicht richtiger heissen: Diese Kennzeichen machen die Wahrheit der Kirche Christi nicht in sich evident, sondern machen bloss deren Credibilität und Credentität evident. Auf diese Weise ist jede Collision von Glauben und Vernunft von vornherein ausgeschlossen propter diversitatem objectorum.) Die erwähnten Kennzeichen kommen nur der römisch-kathol. Kirche zu: Also ist sie die allein wahre Kirche. Aus dem Gesagten ergeben sich nun auch die Bedingungen, sowie die Verpflichtung der Zugehörigkeit zu dieser Kirche: sechstes Buch.

All die Vorzüge, welche die Recensenten des ersten Bandes von W. Apologetik hervorgehoben: Klarheit, Reife, Präcision, Reichhaltigkeit, Selbstständigkeit, Einigung der scholastischen Form mit einer freien, sehr gewählten Darstellung, kommen in demselben Umfange u. Sinne auch dem zweiten Bande zu. Anordnung u. Wahl, resp. Ausscheidung des Stoffes müssen von dem speciellen Standpunkt des Verfassers aus beurtheilt werden, der sein Werk hauptsächlich für angehende Theologen bestimmt hat. Was besonders den Umfang des Werkes betrifft, wird dasselbe nicht von allen theologischen Schulen als Lehrbuch, wohl aber als ein sehr reichhaltiges Nachschlagebuch benützt werden können. Die Ausscheidung der beiden Tractate regimen und sacerdotium (S. 371) und deren Verweisung in die betr. theologischen Disciplinen, liesse sich nicht von jedem Standpunkte aus rechtfertigen. Eine Apologetik, die praktische Zwecke verfolgt, kann sicher nicht das Priesterthum, das ganze sacramentale Wesen u. Leben der Kirche mit seinem Centralpunkte, dem Opfer, übergehen, ohne Lücken aufzuweisen. Wir sind in der Apologetik nur gewohnt, die Vertheidigung der Kirche Christi auf die Idee der Gesellschaft aufzubauen. Die Gesellschaft wird zwar als lebendiger Organismus aufgefasst, allein man hält sich fast ausschliesslich an die äussere Seite, die sichtbare Erscheinung dieses lebendigen Ganzen. Dieses Verfahren war vollkommen gerechtfertigt zu einer Zeit, wo der Kampf sich gerade um die Sichtbarkeit der Kirche Christi drehte. Heute handelt er sich nicht mehr so sehr um das Sichtbare an der Kirche, als vielmehr um die Kirche selbst. Mit der sichtbaren Erscheinung ging auch das unsichtbare Wesen und Wirken der Kirche verloren, an ihre Stelle ist die natürliche Religion und die sittliche Gemeinschaft getreten. (Kant, Religion innerhalb der Grenzen der reinen Vernunft.) Sie ist nur mehr eine moralische Bildungsanstalt der Menschheit (Wegscheider), eine Gemeinschaft der Frömmigkeit (Rothe), die schliesslich zur Magd des Staates herabgesunken ist. Wie gut angebracht wäre heute eine Vertiefung des apologetischen Beweises für die Wahrheit der Kirche Christi. Die Grundidee der »Gesellschaft« brauchte man nicht zu verlassen; im Gegentheil, gerade sie sollte vertieft werden. Als Christus in der feierlichsten Stunde seines Lebens sein hohepriesterliches Gebet für seine Kirche verrichtete, vereinigten und verschmolzen sich seine Bitten immer wieder in die eine: »ut unum sint.« »Pater, sancte, serva eos in nomine tuo, quos dedisti mihi, ut sint

unum sicut et nos.« Joa. 17, 11. »Non pro eis autem rogo tantum, sed et pro eis, qui credituri sunt per verbum eorum in me: ut omnes unum sint, sicut tu, Pater in me et ego in te, ut credat mundus, quia tu me misisti.« Joa. 17, 20. 24. Die innere Lebenseinheit derer, die an Christus glauben werden und die an dem inner-göttlichen Leben ihr Urbild und Vorbild hat, ist es, was der Herr als Motivum credibilitatis seiner Gottheit der Welt bieten will. Wäre diese so vertiefte Idee der Gesellschaft nicht geeignet, den Grund zu einer Apotheetik der Kirche zu bilden, wie sie die wieder nach Vertiefung sich sehende Zeit verlangt? Ein tieferes Princip zur Entwicklung u. Darstellung der wahren Kirche Christi als das vom Herrn selbst gegebene, kann es nicht geben.

Dies ist das Einzige, was man auch an P. W. Werk über die Kirche vermissen könnte. Vom herkömmlichen Standpunkt aus betrachtet, muss dasselbe zum Hervorragendsten, was über dieses Gebiet erschienen ist, gerechnet werden.

Beuron.

*P. Thomas Holenstein, O. S. B.*

### Salvatore Minocchi, il Cantico dei Cantici di Salomone tradetto e commentato con uno studio sulla donna e l'amore nell' antico Oriente.

Roma, Enrico Voghera editore. 1898. 8<sup>o</sup>. S. 105 (65 Einleitung). Pr. 1. 2.

Erwartungsvoll habe ich nach dem Büchlein gegriffen, denn wer sollte nicht wünschen, dass das Lied der Lieder auch würdige Ausleger fände, nachdem es von so vielen profaniert worden? Doch machte mich schon die Ankündigung auf dem Titel stutzig, dass hier von der Frau und der Liebe im alten Orient gehandelt werde, und mein Erstaunen wuchs, als ich fand, dass die Wirklichkeit der Ankündigung entsprach. Da konnt' ich nicht umhin mich zu fragen: Passt das wirklich zum erhabensten Buche der hl. Schrift, ist das nicht vielmehr eine Herabwürdigung desselben? Wäre eine Geschichte der Auslegung des hl. Buches in Synagoge und Kirche, und eine Untersuchung der verschiedenen Auffassungen desselben nicht weit besser am Platze? Gilt überhaupt die Vorschrift des Concils von Trient noch, dass die hl. Schrift nach den hl. Vätern auszulegen ist? Der Herr Verfasser citirt keinen einzigen Kirchenvater, verweist nie auf die Liturgie und den kirchlichen Sinn. Er tadelt zwar die moderne Kritik des Hohen Liedes, doch nach ihm zu urtheilen, sollten wir das Verständnis der hl. Liebe bei den Arabern, Indern und Protestanten suchen. Auch die Hinweisungen auf die hl. Schrift sind spärlich. Zwar entscheidet er sich für die allegorische Auffassung des hl. Liedes, doch in der Auslegung selbst scheint er eher der historischen Richtung zu huldigen, was durch die allegorischen Reflexionen am Ende der einzelnen Scenen nicht gut gemacht werden kann. Zusammenhang und Gedankengang fehlen. Ueberhaupt wird durch diese Auslegung das H. Lied seines himmlischen Duftes beraubt. Wer nähere Auskunft in der Sache wünscht, vergleiche unsern Commentar über das H. L. mit dem besprochenen.

*P. S. Tiefenthal, O. S. B., Prof. der hl. Schrift in St. Anselm de urbe.*

### Un apôtre de l'union des Eglises au XVII. siècle. Saint Josaphat et l'Eglise gréco-slave en Pologne et en Russie,

par le Révérendissime Père Dom Alphonse Guépin, abbé de Saint-Dominique de Silos, 2<sup>me</sup> édition, 2 vol. in 8<sup>o</sup>. XLVII—CLVII—380—589. Paris. Poitiers. Oudin 1898.

Sehr verdient hat sich der hochwürdigste Herr Abt D. Guépin gemacht durch die neue Ausgabe der Geschichte des hl. Josaphat, welche mit grossen Schwierigkeiten verbunden war. In der Vorrede, die er an die Spitze seines Werkes stellt, gibt er die pessimistische Schlussfolgerung, die er früher aus dem Leben seines Heiligen gezogen hatte, ganz auf — die Ereignisse, welche einen Zug der